

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Hermann Boerhaavs, weil. berühmten Professors der  
Artzneygelahrtheit zu Leiden, Anfangsgründe der Chymie**

**Boerhaave, Herman**

**Berlin, 1762**

CLXII

[urn:nbn:de:bsz:31-96254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-96254)

III.

Von den Metallen.

Der CLXII. Proceß.

Der Vitriol des Eisens (Vitriolum Martis.)

Zubereitung.

1. Bereitet aus dem besten und reinesten Oleo Vitrioli, welches unter achtmal so viel Wasser in einem geschützten Urin-Glase allmählig vermischt, oder nach und nach eingetröpft, und mit selbigem wohl durch einander geschwenket worden, eine saure Flüssigkeit. In selbige werffet nachmahls etwas wenig des reinen, noch nicht rostig gewordenen gemeinen Eisenfeils; so wird ein starkes Aufwallen erfolgen, die Flüssigkeit aber dunkel und Asch-grau werden, und sich erhitzen. Der Dunst, welcher davon aufsteiget, ist ganz mineralisch, und von sonderbarem Geruch, so dem Geruch des Knoblauchs einigermaßen gleich kommt. Wenn sich nun das Aufbrausen gestillet, und die Auflösung geschehen; so werfet vom neuen etwas Eisenfeil hinein, und solches wiederholet so lange, bis das hinein geworfene Eisen unauflöset auf dem Grunde des Glases zurück bleibet. Also denn lassets zusammen stille stehen und sich setzen; so wird die oben stehende Flüssigkeit klar und grünlich werden, und etwas süß und zusammen ziehend schmecken.

2. Wenn man diese oben stehende Flüssigkeit durch ein Papier filtriret; so wird solche sehr helle, und von einer annehmlich-grünen Farbe. Selbige gießet alsdenn in ein ander reines Urin-Glas, und lasset bey einem gelinden Feuer das Wasser so lange ausdampfen, bis ein Häutgen oben zum Vorschein kommt. Darauf setzet das Gefäß an einen kalten niedrigen Ort, wo es stille stehet; so werden in kurzen auf dem Grunde glänzende, durchsichtige und grüne Klümpgen, wie ein Smaragd anzuschauen: Gießet davon die Flüssigkeit ab, und trocknet das



das angeschossene auf einem Pappier in reiner und laulichter Luft gelinde aus, und verwahret sie in einem Glase zum Gebrauch, denn sie bleiben lange Zeit unverändert. In der rückständigen und wiederum wie zuvor ausgedämpften Flüssigkeit werden nachhero abermahls Crystallen erzeugt, welches auf gleiche Weise noch öfterer geschieht, bis zuletzt die Flüssigkeit fast gänzlich zu einem Vitriol worden: Jedoch die ersten Crystallen sind allezeit die besten.

### Der Nutzen.

Das Eisen ziehet das mineralische Acidum aus dem mit Wasser vermischten Vitriol-Öel eben so in sich, wie das Alkali in dem letzten Prozesse bey der Bereitung des Tartari Viriolati gethan, dahero kommt in so weit das Eisen mit einem Alkali überein. Wie aber auch das mit dem Eisen vereinigte Acidum sich im Wasser auflösen lässet; also bekömmt selbiges die Eigenschaft eines metallinischen Salzes. Es besteht aber dieser zusammen gesetzte Körper aus Wasser, Metall und einem Acido, welche in gewisser Proportion vereiniget, eine Materie ausmachen, die, so lange als solche Proportion bestehet, jederzeit gleichglänzend und durchsichtig verbleibet: Sobald aber durch eine etwas starke Wärme nur allein das Wasser davon getrennet wird; so verdunkelt die Materie ganz und gar, selbige verliehret die schöne grüne Farbe und wird eintgermassen Asch-grau. Es kommt also mit den Crystallen der Salze überein, dahero haben es die Chymici Sal Martis genennet, weil es auch im Feuer fließet. Andere hingegen haben es vielmehr vor ein Magisterium Martis ausgegeben, weil der ganze Körper des Eisens mit demjenigen, so es aufgelöset hatte, zu einem ganz gleichen Klumpen worden. Auch hat es den Nahmen, daß es Vitriolum Martis deswegen heißt, weil es in allen Stücken dem gegrabenen natürlichen Vitriol vollkommen gleich ist. Aus allen nun zusammen genommen, verstehen wir also die Art und Weise, nach welcher harte Metalle, vermittelst eines hinzu gefügten Acids, den Salzen gleich werden, die sich im Wasser auflösen lassen, und also können getruncken werden: Selbst



Selbige erhalten auch alsdenn einen neuen metallinis-  
 schen, salzigten Geschmack, und bekommen zugleich eine  
 sonderbare Kraft, in den menschlichen Körper zu wür-  
 ken. Weil demnach dieses Salz des Eisens mit hun-  
 dertmahl so viel reinem Wasser vermischet ist, solches  
 aber nüchtern zu zwölf Unzen getruncken, und der Leib  
 durch mäßiges Spazieren: Gehen gelinde bewegt wird;  
 so eröffnet es, laxiret, purgiret, treibet den Urin, tödtet  
 die Würme, und führet sie ab, färbet den abgehenden  
 Urin sehr schwarz, macht ihn wie eine thonigte Erde,  
 stärket die Fäserchen, und auf solche Weise vertreibet es  
 viele sehr verschiedene Krankheiten. Der Geschmack,  
 der Geruch, die Farbe, und daß es die Excrementen  
 ganz schwarz machet, hat Anlaß gegeben, daß ihrer vie-  
 le davor gehalten, die Gesund- oder Sauer- Brunnen  
 wären auf eben die Weise von der Natur hervor ge-  
 bracht, und dieses um desto mehr, weil beyde Flüssigkei-  
 ten, wenn sie in die Luft gesetzt werden, gelbe Hefen,  
 die man Ochram, d. i. Ochergeßel nennet, häufig zu Bo-  
 den fallen lassen. Jedoch der vortrefliche Herr geheim-  
 de Rath Friedrich Hoffmann hat in seinem schönen Tra-  
 ctat von Sauer- oder Gesund- Brunnen diesen Irrthum  
 mit andern glücklichen Versuchen gelehrt widerleget und  
 gehoben. Inzwischen ist hierbei wohl zu merken, daß,  
 wenn dieses Salz des Eisens, faule und ins Alkali  
 schlagende Salze antrifft, als wodurch seine von einan-  
 der lösende Säure verschluckt, und in eine zusamen-  
 ziehende, schwehre, träge, metallinische Materie verwand-  
 delt wird, da es denn sehr schlimme Verstopfungen ver-  
 ursachet, weßwegen es auch in Fiebern, bey wel-  
 chen die Säfte zur Fäulniß geneigt sind, nemlich in  
 Febris putridis, sehr schädlich. Hiernächst wissen  
 wir auch, daß, wenn das zart- gefeilte Eisen von schwa-  
 chen Frauen- Personen, bey welchen viele Säure entstet-  
 het, eingenommen wird, selbiges öfteres Aufstossen,  
 welches wie Knoblauch und faule Eyer, wegen der  
 Säure, die es antrifft, schmecket, verursache, wovon  
 also die in dem Körper zuvor mangelnde Wärme entstet-  
 het, und der Roth fast schwarz gefärbt wird. Dahero  
 ist in solchem Fall das Pulver des gefeilten Eisens weit  
 dienlicher, als dasjenige, was noch so mühsam und  
 künst-



künstlich durch chymische Kunst daraus bereitet worden. Dannenhero erkennet man auch, daß solche Arzeney denenjenigen, die viel Säure bey sich haben, sehr dienlich, hingegen denen schädlich sey, welche galligte und histiae Säfte besitzen. Endlich lehret uns dieser wohl angestellte Versuch, wie der metallinische grüne Vitriol, überall in der Erde, und zwar von einem Eisen, welches durch ein mineralisches, vitriolisches Acidum zerfressen worden, erzeugt werde. Auf diesen Versuch gründet sich auch fast jede Bereitung der schwarzen Dinte.

### Der CLXIII. Proceß.

Des Ludovici Vitriolum Martis  
mit Weinstein.

1. Nehmet von dem Vitriolo Martis das nicht sauer, sondern vollkommen gesättiget ist, einen Theil, Weinstein-Crystallen vier Theile, Regen-Wasser zwanzig Theile, laffet dieses zugleich unter öfterm Umrühren mit einem hölzernen Stäbgen, so lange in einem gläsernen Gefäße sieden, bis die Materie Asch-grau, dicke, und fast hart ist, wobey aber sorgfältig zu verhüten, damit das Gemischte auch im geringsten nicht anbrenne. Wenn dieses geschehen; so thut die Materie in eine hohe chymische Phiolo, und gieffet so viel gemeinen Spiritum Vini darauf, daß selbiger vier Finger hoch darüber stehe, laffet dieses mit einander eine, oder ein paar Stunden sieden, so wird eine rothe Flüssigkeit oben stehen. Wenn alles kalt worden; so gieffet besagte oben stehende Flüssigkeit rein ab, und seihet selbige durch. Das Ueberbleibsel tractiret eben also mit frischem Spiritu Vini, und wiederholet solches so oft, als der Spiritus noch roth wird. Alle diese zusammen gesammelte reine Spiritus geben alsbenn die Tincturam Martis Ludovici.

2. Wenn diese bereitete Tinctur bis zum Häutgen abgezogen, und der Spiritus weggenommen wird; so schiesset nachmahls der Weinstein mit dem Eisen-Salz in Crystallen, die in der Medicin guten Nutzen haben. Ja, wenn dasjenige, was nach dem Sieden mit Spi-

ritu